

MARKUS HESSE

Mitten am Rand

Vorstadt, Suburbia, Zwischenstadt

Ende der 1990er-Jahre erhielt der Stadtdiskurs in Deutschland einen viel beachteten Impuls durch die These von der »Zwischenstadt«. Dahinter verbirgt sich der Anspruch, den suburbanen Raum nicht mehr nur zu kritisieren, sondern als legitimen Bestandteil der europäischen Städte anzuerkennen und konstruktiv zu gestalten. Wie tragfähig ist diese These, was ist ihr empirischer Gehalt und wie verläuft die Entwicklung?

► Siedlungsentwicklung im Zeichen der Sub-Urbanisierung

Die Stadt- und Siedlungsentwicklung war in den vergangenen Jahrzehnten in der Mehrzahl der Industrieländer durch umfassende Dekonzentrationstendenzen gekennzeichnet. Dies gilt auch für Deutschland, wo sich diese Entwicklung, anders etwa als in Frankreich, vor dem Hintergrund einer relativ ausgeglichenen großräumigen Siedlungsstruktur vollzog. Im Mittelpunkt der Entwicklung standen die Agglomerationen – große Verdichtungsräume mit mehr als 300 000 Einwohnern und einer Bevölkerungsdichte von circa 300 Einwohnern pro Quadratkilometer. Fast 40 Prozent der Bevölkerung leben in diesen Räumen, die sich aus den Kernstädten und ihrem Umland zusammensetzen und sich in zunehmendem Maße zu »Stadtregionen« entwickeln (Priebis 2004).

In diesen Agglomerationsräumen hat sich die Wachstumsdynamik sukzessive von den alten Kernen über die innerstädtischen Randlagen in die vormals ländlichen Außenbereiche verschoben. Während die Kernstädte in den vergangenen zwei Jahrzehnten 1,5 Prozent der Einwohner verloren haben (bei einem Bevölkerungswachstum in Deutschland von 4,9 Prozent insgesamt), sind ihre Umlandkreise und damit die suburbanen Räume überproportional stark gewachsen. In den 1980er- und 1990er-Jahren wurden zunehmend auch ländliche Gebiete von diesem Prozess erfasst – nicht mehr nur das unmittelbare Umland der Kernstädte aus dem so genannten ersten Ring der Suburbanisierung, sondern auch die verdichteten Kreise und die ländlichen Kreise in größerem Abstand zur Kernstadt sowie außerhalb der Agglomerationen. In diesen »verstädterten« Räumen wurden Bau-tätigkeit und Bevölkerungswachstum immer disperser, die Konturen von Stadt und Land immer weniger sichtbar. Vor allem kleinere, gering verdichtete Umlandgemeinden, die nach den Zielen der Regionalplanung von einer Entwicklung

freigehalten werden sollen, verzeichneten in den 1990er-Jahren ein besonders starkes Wachstum (siehe *Tabelle 1*).

Die suburbanen Räume haben in dieser Konsequenz eine erhebliche Aufwertung erfahren, zunächst durch starkes Wachstum von Bevölkerung und Beschäftigung, später auch durch die Ansiedlung von Versorgungs- und Freizeitstätten. Dank gut ausgebauter Verkehrswege und der Motorisierung der meisten Haushalte entstand ein selektives Muster von Raumnutzung, das man auch als »Regionalisierung von Lebensweisen« betrachten kann: Wohnen im Grünen, Arbeiten entweder dort oder in der Kernstadt, Freizeit im suburbanen Raum, aber auch in den metropolitanen Kulturzentren. Räumlicher Fixpunkt der Alltagsorganisation ist nicht mehr die Kernstadt, sondern das individuelle Netz von Aktivitäten, das sich über die gesamte Stadtregion oder gar (s. das Beispiel der ICE- oder Autobahnfernpendler) größere Bezugsräume legt.

► Aufstieg und Neubewertung von Suburbia

Mit dem Bedeutungsgewinn von »Suburbia« ging und geht eine Neubewertung im Diskurs einher. Bis vor kurzem bestimmten die Probleme suburbaner Räume die Diskussion, insbesondere der Flächenverbrauch und das Verkehrsaufkommen, die fiskalische Auszehrung der Kernstadt durch die suburbanen Nachbargemeinden sowie die städtebauliche Monotonie der Ein- und Zweifamilienhausteppiche. Suburbanisierung galt und gilt der Raumplanung als Übel, das nach Möglichkeit zu verhindern ist. Da dies offensichtlich nicht funktioniert hat, stellt sich die Frage nach dem konstruktiven Umgang mit dieser Raumkategorie umso drängender. Auch in der Stadtforschung herrscht heute ein differenzierter Blick: Haben klassische Theorien den suburbanen Raum im Wesentlichen als »sub«, also von der Kernstadt abgeleitet und abhängig begriffen (im Sinne der alten Vorstadt), betonen neuere Ansätze folgerichtig den eigenständigen Stellenwert suburbaner Räume, ihre eigene Geschichte jenseits der alten Stadt (vgl. Brake 2001).

Die zweifellos folgenreichste Anregung zum Stadtdiskurs der letzten Jahre ging vom Architekten und Stadtplaner Thomas Sieverts und seinem Buch von der »Zwischenstadt« aus (Sieverts 1997). Sein Anstoß ging dahin, unvoreingenommen und differenziert über den suburbanen Raum zu diskutieren

1 Sigmund Freud, zit. nach Laplanche/Pontalis: *Das Vokabular der Psychoanalyse*, Frankfurt am Main 1973, S. 512.

2 Ebd., S. 513.



Alle Fotos: Ilja C. Hendel

und sich diesem zu öffnen. Den neuartigen, dezentralisierten Siedlungstyp nannte er »Zwischenstadt«, unter anderem in Anlehnung an Peter Rowes »Middle Landscape« (vgl. Rowe 1991). Er forderte damit einen neuen Blick auf die städtische Peripherie, verbunden mit einem nicht nur ablehnenden Umgang damit. Die Topologie der Zwischenstadt wurde aus ihrem in verschiedener Hinsicht intermediären Charakter entwickelt: »Diese Zwischenstadt steht zwischen dem einzelnen, besonderen Ort als geographisch-historischem Ereignis und den überall ähnlichen Anlagen der wirtschaftlichen Arbeitsteilung, zwischen dem Raum als unmittelbarem Lebensfeld und der abstrakten, nur in Zeitverbrauch gemessenen Raumüberwindung, zwischen der auch als Mythos noch sehr wirksamen Alten Stadt und der ebenfalls noch tief in unseren Träumen verankerten Alten Kulturlandschaft.« (Sieverts 1997: 14)

Den Thesen von der Zwischenstadt wurde in der Fachöffentlichkeit eine außerordentlich große Resonanz zuteil; mittlerweile ist das Buch in der dritten Auflage sowie in englischer und französischer Sprache erschienen oder in Vorbereitung. Gewiss lässt sich behaupten, dass kein Werk im Stadtplanungs- und Städtebaudiskurs in den 1990er-Jahren hier zu Lande eine vergleichbare Rezeption erfahren hat. Daran wurde auch eine fundamentale Leerstelle im theoretischen wie im städtebaulichen und stadtplanerischen Diskurs sichtbar. Selbst die offizielle Raumordnungspolitik, die sich im Grunde beständig weigerte, programmatische Konsequenzen aus der säkularen Suburbanisierung zu ziehen und die Zwischenstadt in ihre Konzepte zu integrieren, setzt sich mittlerweile mit dieser Raumkategorie auseinander (vgl. BBR 2004).

Aus der Sicht der Stadtforschung hat die Zwischenstadt indes einige offene Fragen aufgeworfen: Was genau ist mit diesem Begriff gemeint? Was kann man damit assoziieren? Hier fängt das Problem an, denn der Terminus hat verschiedene Deutungen: Er meint sowohl die klassischen suburbanen Räume am Agglomerationsrand, als auch solche Teile Suburbias, die zwischen den Kernstädten liegen und eher hybriden Charakter aufweisen, schließlich ländliche Räume mit Verstärkeransätzen, die bisher eher als »Peripherie« tituliert wurden. Gelegentlich sind Stadtregionen als Ganzes adressiert. Damit hat der Autor eine erhebliche definitorische Unschärfe hinterlassen, die nur zum Teil Ausdruck der vielfältigen Erscheinungsformen suburbaner Räume ist. Auch hinsichtlich einer Verallgemeinerung der Aussagen blieb die Zwischenstadt eher vage: Sie wurde vor allem anhand des Ruhrgebiets und der Region Rhein-Main konzeptualisiert, zweier prototypisch polyzentrischer Räume, die dem klassischen Bild von Stadt und Umland ferner sind als die meisten anderen Stadtregionen Deutschlands.

Die Forderung nach einer Neubewertung von Suburbia setzt also die Klärung des begrifflichen Gehalts voraus, ganz gleich ob man ihn traditionell als Suburbanisierung, als »in between« oder als Stadtregion im weitesten Sinne konzeptualisiert. Daran schließt sich die Frage an, wie relevant die Zwischenstadt auch mengenmäßig ist. Eine aktuelle Studie liefert eine interessante Antwort darauf: Geht man davon aus, dass zumindest die großen Agglomerationen dazugehören (alle Kernstädte mit mehr als 300 000 Einwohnern), und berücksichtigt man dabei nur die suburbanen Räume, dann lebten und arbeiteten Ende der 1990er-Jahre in solchen zwischen-



Tabelle 1: Bevölkerungsentwicklung in Deutschland, 1980–2000

Bevölkerung in Deutschland	EW in 1000	% 1980–90	% 1990–00
Agglomerationen			
Kernstädte	19.576,5	- 0,7	- 1,5
Hochverdichtete Kreise	13.096,5	11,2	6,4
Verdichtete Kreise	6.855,0	8,9	7,1
Ländliche Kreise	3.447,9	8,8	8,9
Verstädterte Räume			
Kernstädte	4.704,3	- 4,6	- 4,8
Verdichtete Kreise	15.586,5	8,3	5,8
Ländliche Kreise	8.275,7	6,8	5,4
Ländliche Räume			
Ländliche Kreise höherer Dichte	6.490,2	6,9	4,1
Ländliche Kreise geringerer Dichte	4.226,9	- 1,4	- 0,7

Quelle: BBR/Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (2003 a), S. 5

Tabelle 2: Bevölkerung und Beschäftigung in Kernstadt und »Umland« in Deutschland, 1998

Bevölkerung in Agglomerationen*	%	
Insgesamt	62.762.492	100,00
darunter Kernstädte	20.912.362	33,32
darunter Umland	41.850.130	66,68
Beschäftigung in Agglomerationen**		
Insgesamt	20.894.103	100,00
darunter Kernstädte	9.158.719	43,83
darunter Umland	11.735.384	56,17

* Agglomerationsräume mit 60-km-Puffer (Siedentop et al. 2003); darin nicht enthalten: isolierte verstädterte Räume.
 ** Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte – Quelle: eigene Zusammenstellung nach Siedentop 2003 (Datengrundlage: BBR, Bonn)

städtischen Räumen bereits mehr Menschen als in den Kernstädten (Siedentop et al. 2003, siehe *Tabelle 2*). Zwei Drittel der Bevölkerung und mehr als die Hälfte der Beschäftigten sind demnach in mehr oder minder suburbanen Räumen – also außerhalb der Kernstädte – lokalisiert.

Über weitere Eigenschaften suburbaner, zwischenstädtischer Räume wissen wir nur wenig – wie sie genutzt werden, in welcher Beziehung sie zur Kernstadt stehen, welche Perspektiven sie haben, ist unklar. Zu den Hintergründen der Suburbanisierung, etwa zu den Motiven der Wohnstandortwahl, liegen vermehrt sozialwissenschaftliche Erhebungen vor (vgl. Blotvogel et al. 2003, IMU 2002). Daraus lassen sich Rückschlüsse auf die suburbanen Lebenswelten ziehen: Etwa die Tatsache, dass es sich bei den Suburbaniten nicht mehr nur um die idealtypische Familie mit Kindern handelt, sondern zunehmend auch Paare verschiedenen Alters nach Suburbia ziehen. Sie suchen sowohl das freistehende Eigenheim als auch das Reihenhaus oder den Geschossbau. Ihre Wanderung ins Stadtumland ist in hohem Maße an Lebensphasen gebunden und erfolgt keineswegs nur einmal und dann auf ewig. Zumindest in sozialstruktureller Hinsicht differenziert sich die suburbane Stadtlandschaft stark aus, ebenso wie sie viele Eigenschaften der Stadt an sich – etwa Verkehrsprobleme oder Nachbarschaftskonflikte – quasi in nachholender Entwicklung auch selbst hervorbringt. Indem es das reproduziert, weswegen ihre Bewohner die Stadt verlassen haben, ist Suburbia zugleich auch immer mehr ein Ort der latenten Enttäuschung ...

► Bilder aus dem Paradies: Zum Stand der Zwischenstadt

Die Arbeit an der Zwischenstadt wird seit dem Jahr 2000 von Vertretern der wissenschaftlichen sowie stadtplanerischen Community im Rahmen eines von der Gottlieb-Daimler- und Karl-Benz-Stiftung geförderten »Ladenburger Kollegs« fortgesetzt, das von Thomas Sieverts geleitet wird. Ziel dieser über drei Jahre angelegten Arbeit ist es, einen Beitrag zur näheren Bestimmung und »Qualifizierung« der Zwischenstadt zu leisten, insbesondere in gestalterischer Hinsicht. Dazu liegt auch eine erste Publikation vor, die jüngst auf einem »Berliner Kolloquium« der Stiftung vorgestellt und diskutiert wurde (Bölling, Sieverts 2004). Sie markiert zugleich den Auftakt einer Publikationsreihe, in der demnächst weitere Resultate des Kollegs veröffentlicht werden sollen.

Im Mittelpunkt des Kollegs steht der Ballungsraum Frankfurt am Main, eine Region mit vielen Bausteinen von Zwischenstadt, denen das Vorhaben durch »Dekodierung der räumlichen Identität« auf den Grund gehen will. Dies geschieht zum Beispiel durch die Untersuchung der »Regionaltangente West«, einer geplanten S-Bahnverbindung, die sich am verdichteten westlichen Rand Frankfurts zwischen Bad Homburg und Hoechst orientiert. Hier entstand ein funktional gut ausgestatteter, tendenziell eigenständiger Stadtraum, der zwar vermeintlich am Rand, aus Sicht der regionalen Lebenswelten aber durchaus zentral liegt. Diese Peripherie wird »erwachsen«. Als Resultat von Wachstum und Dispersion, Ausdifferenzierung und Re-Konzentration ist dort ein Mosaik von alten Dorfkernen, angelagerten Neubausiedlungen

sowie implantierten Gewerbestandorten entstanden, das allen traditionellen Vorstellungen von Stadt widerspricht. Seine Bausteine haben die Leerstellen zwischen den alten Stadtkernen sukzessive aufgefüllt und sind zugleich sehr vielfältig strukturiert, auf je spezifische Weise »zentral«. Manche Teilräume profitieren von der Nähe zu den alten Kernstädten. Wie lange diese Entwicklungspfade aber weiter wirken, ist unklar. Hinter diesen zum Teil irritierend vielfältigen Erkenntnissen »lauert« auch das eingangs genannte Definitionsproblem: Im zwischenstädtischen Raum liegen alte Industriestädte (Hochst, Rüsselsheim) neben neuen, stark dienstleistungsorientierten Standorten (Eschborn) sowie vielen, sich flächig ausbreitenden Wohnstandorten und industriell gewerblichen Räumen – ganz unterschiedliche Dinge, die sich kaum auf einen einheitlichen Begriff bringen lassen.

Die Diskussion um die Zwischenstadt war von Beginn an mit zwei Missverständnissen konfrontiert: zum einen mit dem Vorbehalt, diese Schrift würde der Inkaufnahme, wenn nicht gar Akzeptanz von »Zersiedelung« das Wort reden. Bereits auf den ersten Zeilen der Publikation (Sieverts 1997: 7) war jedoch zu lesen, dass es ausdrücklich nicht darum gehen soll, sondern um eine offene Auseinandersetzung mit der Raumkategorie Suburbia. Diese stellt schließlich, ganz gleich ob gewünscht oder nicht, eine Tatsache dar. Das zweite Missverständnis bezieht sich auf die thematische Ausrichtung des laufenden Kollegs zur »Qualifizierung« der Zwischenstadt. Es beansprucht, der Raumplanungspolitik wieder Bodenhaftung zu verleihen, indem es die lange Zeit aus dem Blickwinkel verdrängte Peripherie der Städte zum Thema einer konkreten Auseinandersetzung macht.

Hier sind indes einige Zweifel angebracht: Das Kolleg sagt uns nicht, was die Zwischenstadt ist oder wie sie genutzt wird, geschweige denn wie sie sich unter veränderten Randbedingungen weiter entwickelt. Wer dies erwartet, muss auf andere Befunde und Erkenntnisse der Stadtforschung warten. Mit seiner nahezu inflationären Rede von der »Qualifizierung« vermittelt das Vorhaben eher den Eindruck, dass es primär um »urban design« geht, um Gestaltungsideen. Wenn man dies akzeptiert, kann man darüber diskutieren, ob man das Design gut findet, ob es auf einer – nach welchen Kriterien auch immer – zutreffenden Begründung basiert, ob die Begrifflichkeiten angemessen sind. Mit empirisch gestützter Auseinandersetzung über die Stadt und der Produktion von Erkenntnissen hat dies nichts zu tun. Es herrscht, mit wenigen Ausnahmen, die Vermittlung von Bildern, deren Gehalt im Dunkeln bleibt. Dies hat etwas Theorie- und Empirieloses. Und von da an ist es nur noch ein schmaler Grat zur Beliebigkeit.

► Und in Zukunft?

In jüngster Zeit steht die Diskussion der Stadtentwicklung unter dem Eindruck veränderter empirischer Trends: Danach ist der Suburbanisierungsprozess in vielen Regionen Ostdeutschlands und teilweise auch Westdeutschlands vorläufig zur Ruhe gekommen. In den meisten ostdeutschen Regionen hat sich der Wachstumsdruck umgekehrt: Abwanderung und demographischer Wandel bestimmen zunehmend die Bevölkerungs- und Raumentwicklung. Es ist indes noch nicht absehbar, ob es sich dabei um einen Pendelausschlag oder eine Art säkulare Wende handelt – nämlich den Abschied von der wachstumsgestützten Stadterweiterung durch Suburbanisierung.

EDITION Freitag



Michael Jäger, Andrea Roedig, Gerburg Treusch-Dieter (Hsg.)

Gott und die Katastrophen

Eine Debatte über Religion, Gewalt und Säkularisierung

Berlin 2003, 226 S., 15,80 €

Wieder einmal rief ein US-amerikanischer Präsident zum „Kreuzzug“ auf, diesmal gegen den Terror. Was kann politische Sprache der gewaltsamen Ideologie entgegensetzen? „Politik gegen Religion“ wäre zu einfach, da wir es gerade mit Gefahren religiöser Politik zu tun haben.

Texte von Christina von Braun, Eva Horn, Elisabeth von Samsonow, Gerburg Treusch-Dieter, Martin Burckhardt, Christoph Deutschmann, Wolfgang Ebbach, Kuno Füssel, Rolf-Dieter Hepp, Jochen Hörisch, Michael Jäger, Oskar Negt, Mehmet Mihri Özdoğan, Jan Rehmann, Julius H. Schoeps, Klaus Theweleit, Wolfgang Ullmann, Ton Veerkamp, Frieder Otto Wolf



Willi Brüggem, Michael Jäger (Hsg.)

Brauchen wir Feinde?

Feindbildproduktion nach dem 11. September 2001 in sozialpsychologischer und diskursanalytischer Sicht

Berlin 2003, 264 S., 16,80 €

Nach dem Irakkrieg stellen sich alte Fragen neu: Wie wirksam sind heute noch Feindbilder? Haben wir es mit einer Feindbildlogik wie im Kalten Krieg zu tun oder mit einer neuen? Oder erleben wir mit, wie es heute unmöglich wird, Kriege noch auf Feindbilder zu stützen?

Feindbildproduktion in sozialpsychologischer und diskursanalytischer Sicht. Texte von Willi Brüggem, Wieland Efferding, Mario Erdheim, Rüdiger Eschmann, Clemens Knobloch, Michael Jäger, Stavros Mentzos, Volker Panknin, Claus Dieter Rath, Horst Eberhard Richter, Michael Schneider

Bestellungen an:
 Zeitungsverlag Freitag GmbH
 Potsdamer Str. 89, 10785 Berlin
 Tel. 030 250087-0, Fax -10
 www.freitag.de



Diese veränderten Randbedingungen dürften zugleich die womöglich größte Herausforderung für das Konzept der Zwischenstadt darstellen. Denn ihr Fundament war demographisches und ökonomisches Wachstum, das sich in siedlungsräumlicher Expansion niedergeschlagen hat. Inwieweit dieser Siedlungstyp unter den Bedingungen rückläufiger Einwohnerzahlen und womöglich nicht mehr dauerhaft wachsender Ökonomie Bestand haben wird, hängt von drei Faktoren ab, die derzeit schwer einzuschätzen sind: dem Neigungswinkel der demographischen Kurve, der regionalen Verteilung der Bevölkerung, schließlich ihrem spezifischen Raumbedarf, der sich wiederum aus verschiedenen sozialen, kulturellen und ökonomischen Stellgrößen speist.

Folgt man der 10. Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamtes, dann wird die Gesamtbevölkerung Deutschlands bis zum Jahr 2050 von heute 82 Millionen auf Werte zwischen 67 und 81 Millionen zurückgehen, im mittleren Szenario bei circa 75 Millionen Einwohnern (Statistisches Bundesamt 2003). Dies ist ein durchaus signifikanter Rückgang. Er fällt zwar nicht so stark aus, dass er den laten-

ten Alarmismus der gegenwärtigen demographischen Debatte rechtfertigen würde. Regional gesehen kann diese Entwicklung indes spürbare Folgen haben: Aktuelle Prognosen sehen die Entfaltung eines suburban-ländlichen Wachstumsgürtels voraus, der sich um die Kernstädte Nordwestdeutschlands, der Rheinschiene zwischen Bonn und Mannheim (inklusive des oben diskutierten Raums) sowie weiter Teile Bayerns legt (BBR 2003 b). Auch das Umland Berlins sowie der sächsischen Großstädte wird demnach weiter an Bedeutung gewinnen. Dagegen drohen die altindustrialisierten Kernstädte des Ruhrgebiets und in Ostdeutschland sowie echte periphere Räume leer zu laufen. Nicht allein dort, aber mit Schwerpunkt in den neuen Bundesländern, spielen sich in Zukunft die

großen Dramen von Deindustrialisierung, Bevölkerungsschrumpfung und Wohlstandsverlust ab. Einige Autoren wollen hier bereits auch Zeichen einer kulturellen wie mentalen Peripherisierung herauslesen.

Als Resultat dieser Entwicklung verstärkt sich die Tendenz zur Herausbildung fragmentierter, perforierter Stadtländschaften. Die alte Kernstadt wird ein Teil dieser Stadtreion sein, ebenso wie die verschiedenen Formen der Zwischenstadt. Sie dürften sich künftig in mehr oder minder prekärer Koexistenz zueinander entwickeln, je nach den spezifischen Bedingungen von Rückgang und Wachstum, von Kontraktion und Dehnung des Stadtraums. Zentren und Peripherien (echte und vermeintliche) werden vermutlich stärker als bisher in Konkurrenz zueinander treten. Dieser Prozess fordert unser tradiertes Bild von Stadt heraus, doch er folgt im Grunde einem Kontinuum seit der industriegesellschaftlichen Urbanisierung. Das heißt auch, dass die Auflösung der Stadt fürs Erste nicht auf der Tagesordnung steht. Und es spricht derzeit erst recht (noch) nicht viel für ihre Neuerfindung durch den Zwischenraum. ◀

► Literatur

- BBR/Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (2003 a): *Aktuelle Daten zur Entwicklung der Städte, Kreise und Gemeinden 2002* (= Berichte, Bd. 14), Bonn: BBR
- BBR/Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (2003 b): *Bevölkerungsprognose bis 2020*
- BBR/Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (2004): *Suburbia*, Bonn (Forum Bau + Raum, Band 1)
- Bölling, L./Sieverts, T. (2004): *Mitten am Rand. Auf dem Weg von der Vorstadt über die Zwischenstadt zur regionalen Stadtlandschaft*, Wuppertal: Müller und Busmann. (= Zwischenstadt, Bd. 1)
- Brake, K./Dangschat, J./Herfert, G. (2001) (Hrsg.): *Suburbanisierung in Deutschland. Aktuelle Tendenzen*, Opladen: Leske und Budrich
- Brake, K. (2001): »Neue Akzente der Suburbanisierung. Suburbaner Raum und Kernstadt: eigene Profile und neuer Verbund«, in: Brake et al. (Hrsg.): *Suburbanisierung in Deutschland*, Opladen: Leske und Budrich, S. 15–26
- Blotevogel, H.-H. (2003): *Stadt-Umland-Wanderung im Ruhrgebiet. Abschlussbericht zum Forschungsvorhaben*, Duisburg: Institut für Geographie, Universität Duisburg-Essen
- Kloosterman, R. C./Musterd, S. (2001): »The Polycentric Urban Region: Towards a Research Agenda«, in: *Urban Studies*, Vol. 38, No 4/April 2001, pp. 623–633
- IMU-Institut (2002): *Raus aus der Stadt? Untersuchung der Motive für Fortzüge aus München in das Umland 1998–2002*, München: IMU-Institut für Medienforschung
- Priebs, A. (2004): »Vom Stadt-Umland-Gegensatz zur vernetzten Stadtreion«, in: *Jahrbuch StadtRegion 2003*, Opladen: Leske und Budrich, S. 17–42
- Prigge, W. (Hrsg.) (1998): *Peripherie ist überall*, Frankfurt am Main/New York: Campus (= Edition Bauhaus, Bd. 1)
- Schönert, M. (2003): »20 Jahre Suburbanisierung der Bevölkerung«, in: *Raumforschung und Raumordnung*, Heft 6/2003, S. 457–471
- Siedentop, S./Kausch, S./Einig, K./Gössel, J. (2003): *Siedlungsstrukturelle Veränderungen im Umland der Agglomerationsräume*, Bonn: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (= Forschungen, Bd. 114)
- Sieverts, T. (1997): *Zwischenstadt zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land*. Braunschweig/Wiesbaden: Vieweg
- Statistisches Bundesamt (2003): *Bevölkerung Deutschlands bis 2050. 10. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung*, Wiesbaden. (Bearb. O. Pötsch, B. Sommer)
- Stiens, G. (2003): *Szenarien zur Raumentwicklung, Raum- und Siedlungsstrukturen Deutschlands 2015/2040*, Bonn (= Forschungen des BBR, Bd. 112)
- Rowe, P. (1991): *Making a Middle Landscape*, Cambridge: MIT Press